

Der 'Ideale Redner' der französischen Revolution. Robespierres verinnerlichtes Rednerideal und dessen pathosbeladene Aktualisierung in der Rede.

Grazia Berger
Universität Saint-Louis, Bruxelles (Belgien)
berger@fusl.ac.be

1.1 Einführung in den Begriff des Rednerideals

Der Begriff des Rednerideals wurde in der deutschsprachigen Rhetorikforschung der Gegenwart vor allem von Franz-Hubert Robling aufgegriffen.¹ Robling weist zunächst darauf hin, dass im Allgemeinen der rhetorischen Kunstlehre mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird als der Rednertheorie, die den Redner selbst und seine gegebenenfalls persönliche Rednertheorie ins Zentrum der Aufmerksamkeit rückt. Zwar sind uns aus der Antike Theorien wie die *orator perfectus*-Lehre Ciceros bekannt, jedoch gehen Rednertheorien wie diese bekanntlich über das rein rhetorische Rednerideal hinaus und befassen sich auch ausführlich mit pädagogischen und philosophischen Fragen. Robling kommt auf jeden Fall zu dem Schluss, dass das Rednerideal in den meisten Übersichtsdarstellungen der Rhetoriklehre vernachlässigt wird.² Schulrhetorisch wird der antike Redner nach Lausberg folgendermaßen beschrieben:

„als *artifex*, d.h. als Anwender der *ars* und Produzent des rhetorischen *opus* der Rede. Er sollte ein *vir bonus* sein und ist dem *poeta* verwandt. Seine Ausbildung vollzieht sich im Spannungsfeld von Naturanlage und Kunsterwerb (*natura-ars*-Bezug), wobei *exercitatio* und *imitatio* eine große Bedeutung für die praktische Aneignung des Gelernten haben. Meisterschaft im Kunstgebrauch zählt zu den *virtutes* des Redners, so dass es neben der ethisch-moralischen Tugendhaftigkeit des *vir bonus dicendi peritus* auch diejenige des *artifex* als vollkommenen Techniten gibt.“³

Robling kritisiert an der textrhetorisch orientierten Studie von Lausberg den Mangel an Vertiefung der hier genannten Aspekte, da sowohl für das *vir-bonus*-Konzept, das auf Ethik und Moral des Redners zurückgreift und somit in die Philosophie hineinreicht, als auch auf den *ars-natura*-Bezug, der sich neben pädagogischen Elementen ausführlich mit dem Körper des Redners und dessen Redevermögen (*ingenium*) beschäftigen sollte, zu wenig eingegangen wird. Er macht hier darauf aufmerksam, dass die Bearbeitung dieser Aspekte ein Überschreiten der rhetorischen Kunstlehre erfordert, wobei neben der Rhetorik auch andere Disziplinen zu Rate gezogen werden müssten.⁴ Eine Überschreitung in Richtung der französischen Revolutionsrhetorik anhand der Rednerfigur Robespierre soll nun in diesem Aufsatz versucht werden. Es geht mir dabei darum, Robespierres

¹ ROBLING, Franz-Hubert: Redner und Rhetorik. Studie zur Begriffs- und Ideengeschichte des Rednerideals. Hamburg 2007. Ders. Artikel „Rednerideal“, in: HWRh Band 7 (2005), Sp. 862-1031. Ders. Topik und Begriffsgeschichte am Beispiel des *vir-bonus*-Ideals. In: SCHIRREN, Thomas, UEDING, Gerd (Hgg.): Topik und Rhetorik. Ein interdisziplinäres Symposium. Tübingen 2000, S. 67ff. [= Rhetorik-Forschungen Bd. 13]. Ders.: Prolegomena zu einer Theorie der rhetorischen Ethik. In: Pontes III. Die antike Rhetorik in der europäischen Geistesgeschichte. Hrsg. v. Wolfgang Kofler und Karlheinz Töchterle. Innsbruck, Wien, Bozen 2005. S. 31-46.

² Vgl. ebd. ROBLING, 2007, S. 13.

³ Heinrich LAUSBERG: Handbuch der Rhetorik. München ³1990, zit. n. ebd.

⁴ ROBLING, 2007, S. 14.

Rhetorik als eine von der Ethoskomponente ausgehende zu betrachten, die den Begriff der Tugend ins Zentrum der Argumentation rückt und bei der die zumindest in Robespierres Fall oft autobiographisch anmutende Selbstdarstellung des Redners sehr entscheidend ist. Eine solch Ethos betonte Rhetorik speist sich durchaus aus der antiken Tradition. Die Tugend, die einen Teil des sittlichen Charakters des Redners ausmacht, gehört beim antiken Redner wesentlich zum Ethos. Sie macht den Redner „einsichtig und rechtschaffen“, deswegen muss eine Untersuchung der Tugenden Teil einer Rhetorik des Ethos sein, was Aristoteles in Buch II seiner Rhetorik ausführt.⁵ In unserem Falle wird sich nun außerdem zeigen, dass gerade die rednerische Darstellung von ethisch beladenen Themenschwerpunkten wie etwa der Tugendthematik von Robespierre um der Persuasionsabsicht willen stark mit auf das Publikum ausgerichteten Pathosstrategien durchgesetzt wurde, auch und gerade dann wenn es Robespierre um die seine persönliche Ideologie tragenden Prinzipien ging.⁶ Es wäre somit zu beweisen, dass es Robespierre nicht nur um eine Überzeugung des Publikums nach strikter Diskursethik ging, sondern um eine Art der Überredung, die bewusst Mittel „der Ablenkung, Schönfärberei und Emotionalisierung“ einschließt im Interesse des Persuasionserfolgs, wie dies von Wolfgang Kuhlmann in seinem Aufsatz *Rhetorik und Ethik* begrifflich ausdifferenziert wird.⁷ Kuhlmann identifiziert in seinem Aufsatz die Rhetorik mit der Überredung und die Diskursethik mit der Überzeugung. Er tut dies jedoch, wie Robling mit Recht ausführt, in einseitiger Weise, „da er die Rhetorik auf die Überredung einschränkt“ und nur die Diskursethik fairer, interpersoneller Überzeugung fähig erachtet. „Subjektivität als individueller Wirkungsfaktor, der auf der Perspektive und dem Persuasionswillen des Redners beruht, wird von ihm nur dem Überredenden zugebilligt und mit dem Verdacht, dieses sei unmoralisch, vom Überzeugen ausgeschlossen.“⁸ Rednerische Subjektivität wird in diesem Sinne von vornherein von der rhetorischen Ethik nicht ernst genommen, was auch dem rednerischen Ethos Abbruch tut und rednerisch inszeniertes Ethos somit in den Bereich der Überredung abschiebt, ohne es als für die Überzeugung grundlegend zu betrachten. Dies widerspricht Aristoteles' Auffassung rhetorischer Überzeugung, da es für ihn gerade das Charakterargument war, das „die bedeutendste Überzeugungskraft besitzt“.⁹ Ethos und Ethik lassen sich in der antiken Tradition nicht vollends trennen. Es

⁵ Aristoteles schreibt über die Verbindungen zwischen den Ursachen für die Glaubwürdigkeit und den Überzeugungsmitteln das Folgende: „Wie es nun zu bewerkstelligen sei, dass die Redner einsichtig und rechtschaffen erscheinen, muss man aus der Untersuchung über die Tugenden entnehmen; denn durch dieselben Mittel stellt man sowohl den anderen als auch sich selbst als einen Menschen mit bestimmten Qualitäten dar. Über Wohlwollen und Freundschaft aber müssen wir in den Kapiteln über die Affekte handeln. [...]“ ARISTOTELES: *Rhetorik*. Übersetzt und mit einer Bibliographie, Erläuterungen, und einem Nachwort von Franz G. Sieveke. München ³1989. II, 1,7-8, 1989, S. 84 (in der Folge, ARISTOTELES, *Rhetorik*, Kapitelangabe).

⁶ Vgl. hierzu in Bezug auf die von Krause-Tastet analysierte Rede Robespierres vom 26.7.1794: „Symptomatisch für seine zentrale Thematik sind die Passagen im Hymnenstil, die von hochgradigem Pathos getragen sind.“ Zit. n. KRAUSE-TASTET, Peter: *Analyse der Stilentwicklung in politischen Diskursen während der Französischen Revolution (1789-1794)*. Frankfurt/M., Berlin u.a. 1999. S. 149.

⁷ KUHLMANN, Wolfgang: *Rhetorik und Ethik*, in: ARMBRECHT, W./ ZABEL, U. (Hg.): *Normative Aspekte der Public Relations*, Opladen 1994. S. 35-50, hier S. 35, 38-39. Vgl. Auch ROBLING, 2005, S. 32.

⁸ ROBLING, 2005, S. 33.

⁹ ARISTOTELES, *Rhetorik*, I,2.4: „Durch den Charakter [erfolgt die Persuasion], wenn die Rede so gehalten wird, dass sie den Redner glaubhaft macht; denn den Tugendhaften glauben wir lieber und schneller – im allgemeinen schlechthin –, ganz besonders aber da, wo keine letzte Gewissheit ist, sondern Zweifel herrscht. Dies aber muss auch die durch die Rede gelingen und nicht durch irgendeine vorgefasste Meinung über die Beschaffenheit des Redners; denn es ist nicht so, wie einige Theoretiker in ihrer Theorie behaupten, dass der sittlicher Lebenswandel des Redners nicht beitrage zur Glaubwürdigkeit, während doch der Charakter sozusagen so ziemlich die bedeutendste Überzeugungskraft besitzt.“

gibt einen je nach Fall graduellen Unterschied zwischen dem durch den Redner dargestellten bzw. inszenierten Ethos und der tatsächlichen Ethik der Person, die, wenn das Ethos einer Person ihrer tatsächlichen Ethik in allen Punkten entspricht, idealerweise in totaler Übereinstimmung sein können. Robling formuliert das Verhältnis zwischen Ethos und Ethik folgendermaßen: “‘Ethik’ liegt immer dann schon vor, wenn sich feste Formen des ‘Ethos’, also Grundhaltungen bzw. Verhaltens- oder Handlungsdispositionen in der Lebensführung abzeichnen, aus denen heraus gehandelt wird.”¹⁰ Regelmäßig angewandtes, in Bildung und Erziehung verankertes Ethos führt dementsprechend zu einer einem jeweiligen sozialen Gefüge jeweils entsprechenden Ethik. Dabei spielt aber die subjektive Komponente, die dem Ethos innewohnt, in der Rhetorik eine wesentliche Rolle. Diese wird in der Rhetorischen Ethik nicht geleugnet, sondern gehört - als Teil des rednerischen Ethos verstanden - zur Überredung und zur Überzeugung. Diese Subjektivität ist, wenn man die Rhetorik nicht nur als eine dem Nutzen der Persuasion gewidmete Disziplin betrachtet, sondern auch - im Sinne der Alten - als eine Erziehungswissenschaft, bei der die richtige Einstellung des Redners primordial ist, nicht beliebig: Leitbilder wie das *orator perfectus* oder das *vir bonus dicendi peritus*-Ideal standen als Ausdruck der ethischen Dimension der Erziehung des Redners zur Verfügung und wurden ernst genommen. Und hierum ging es im Kontext der Französischen Revolution auch Robespierre: Als „Unbestechlicher“ wollte er dank seines Lebenswandels und seiner Rede überzeugen und dies auch in der Inszenierung der Rede mit möglichst vielen Überzeugungsmitteln zum Ausdruck bringen, denn, wie Aristoteles betont, „dies muss auch *durch die Rede* [Hervorh. G.B.] gelingen und nicht nur durch irgendeine vorgefasste Meinung über die Beschaffenheit des Redners.“¹¹

Ich möchte hier auch kurz auf den Beitrag von Ramona Früh hinweisen, die - wie ich auch für den Fall von Robespierre zu veranschaulichen hoffe, - richtig darauf hinweist, dass das verinnerlichte Rednerideal in der aktualisierten Rede nicht, wie zu erwarten wäre, immer nur vom Ethos des Redners getragen wird, sondern in vielen Fällen auch mit gehörigem Pathos an die Zuhörer appelliert und diese so mitunter zu verunsichern bzw. zu beeinflussen sucht.¹² So entsteht die paradoxe Situation, dass der Redner Robespierre seinem Tugendprogramm und dem eigenen Ethos zwar höchste Aufmerksamkeit widmet, dies jedoch in einem pathetisch schwer angereicherten, oft überhöhten, hymnischen Stil tut.¹³ Diese paradoxe Situation ist darum so interessant, weil das intendierte Rednerideal eben gerade durch ein anderes rhetorisches Überzeugungsmittel – hier das Pathos der Rede - unterstrichen und vermittelt wird und somit im Sinne Kuhlmanns die Regeln der Diskursethik verletzt.

Robespierres Publikum war in den meisten Fällen der Jakobinerklub, der einerseits jakobinisch orientierte Bürger und nach der Gefangennahme des Königs in Varennes auch noch linkere Gruppierungen der Jakobiner beherbergte, die mehrheitlich dem Volk entstammten.¹⁴ Es handelte sich dabei um eine relativ homogene Gruppe, die nicht oder zumindest weniger als die Nationalversammlung durch logische, sachliche Argumente

¹⁰ ROBLING, 2005, S. 43. Vgl. auch KRÄMER, Hans: Integrative Ethik. Frankfurt/M. 1995. S. 76.

¹¹ ARISTOTELES, Rhetorik, I,2,4, vgl. auch Anm. 9.

¹² FRÜH, Ramona: Persuasion oder Manipulation? – Verunsicherung als Strategie der politischen Rhetorik von der Antike bis heute. Vortrag anlässlich der Internationalen Tagung „Rhetorik in Europa. Konvergenz und Divergenz in der Entwicklung. 9.-13. Oktober, Universität des Saarlandes, an dem auch der vorliegende Aufsatz in Form eines Vortrags gehalten wurde.

¹³ Vgl. hierzu die rhetorische Analyse von Robespierres Rede vom 26.7.1794 von Peter TASTET-KRAUSE, 1999, S.113-152, insbesondere S. 149.

¹⁴ JORDAN, David P.: The Revolutionary Career of Maximilien Robespierre. Chicago ²1989. 71f. Vgl. GALLO, Max: Maximilien Robespierre. Histoire d'une solitude. Paris 1989. S. 29-31. WALTER, Gérard: Robespierre. 2 Bde. Paris 1961. Bd. 1. S. 23f.

überzeugt werden wollte, sondern emotionaler Persuasion durchaus zugeneigt war.¹⁵ Je größer Robespierres Popularität nämlich geworden war, desto uneingeschränkter konnte er sein emotional aufgeladenes, aus der Autobiographie gespeistes Ethos, das in Figur und Begriff des „Unbestechlichen“ ausgezeichnet charakterisiert ist, als Maßstab und Exempel in der Rede zur Überzeugung der Massen gebrauchen. Dabei hatte die Natur ihn nicht gerade mit den idealen Eigenschaften für einen Redner ausgestattet.

1.2 Robespierre als Redner: Anfangsschwierigkeiten und ihre Lösung

Über Robespierres Leben und seine Entwicklung als Redner sind wir gut informiert. Maximilien Robespierre wurde am 6. Mai 1758 in Arras geboren und am 28. Juli 1794 von den Thermidorianern hingerichtet. Als Stipendiat des Collège Louis-le-Grand in Paris wurde der Schüler sehr sorgfältig auf die Laufbahn eines *orateur* vorbereitet; sein rhetorisches Talent wurde dort bereits früh erkannt. Robespierre besuchte das Collège ab dem 11. Lebensjahr und war in den Jahren 1772, 1774 und 1775 Klassenbesten. Im Jahre 1775 durfte er beim Einzug von Ludwig XVI. und Marie Antoinette in Paris das Begrüßungsgedicht vortragen.¹⁶ Er bewunderte die spartanische Härte der Römer und identifizierte sich mit deren Auffassung altrömischer Tugend.¹⁷ Im Jahre 1783 wurde er in die Akademien von Metz und Amiens aufgenommen. Er gehörte der schöngestigen Gesellschaft der *Rosati* an, für die er Liebesgedichte und satirische Gedichte verfasste.¹⁸ Im April 1789 wurde er als Abgeordneter des Dritten Standes von Artois in die Generalstände gewählt. Kurz zuvor hatte er seine erste politische Schrift an das Volk von Artois verfasst über die *Notwendigkeit, die Stände von Artois zu reformieren* (1788).¹⁹ Seine Anfänge als Redner in der Pariser Öffentlichkeit waren jedoch nicht sofort von Erfolg gekrönt. Dies hing einerseits mit seinem wenig einnehmenden Charakter zusammen:

Il manquait, dit-on, de cordialité, éloignait toute confiance familière et, quand il descendait de la tribune, vainqueur ou vaincu, aucune main empressée ne se tendait vers la sienne : une atmosphère glaciale l'entourait et faisait le vide autour de lui. Sauf au club des Jacobins, son éloquence touchait les esprits et ne laissait pas les cœurs insensibles, sa personne ne bénéficiait jamais des mouvements généreux que provoquaient ses discours. Cet ami de l'humanité semblait nourrir contre les hommes une sombre et mystérieuse rancune, et on se demandait, on se demande encore d'où lui venait cette misanthropie cachée sous ses paroles les plus nobles et les plus confiantes. C'est le trait le plus frappant des son éloquence [...].²⁰

Zu dem wenig unmittelbare Sympathie erweckenden Charakter, der den Eindruck eines früh erworbenen Ressentiments und einer bewusst erhaltenen Zurückhaltung und Kälte

¹⁵ JORDAN, 1989, 68ff.

¹⁶ Vgl. GALLO, 1989, S. 29-31. WALTER, 1961, Bd. 1. S. 23f.

¹⁷ Vgl. AULARD, François Alphonse: *L'éloquence parlementaire pendant la Révolution Française. Les orateurs de l'Assemblée constituante*. Paris 1882. S. 515: "Robespierre, dont les compositions respirationnelles toujours une sorte de morale stoïcienne et d'enthousiasme sacré de la liberté, avait été surnommé par lui [son professeur Hérivaux, G.B.] le Romain." Maximilien Robespierre. Ausgewählte Texte. Deutsch von Manfred Unruh. Mit einer Einleitung von Carlo Schmid. Hamburg² 1989. S. 724.

¹⁸ GALLO, 1989, S. 41-43.

¹⁹ ROBESPIERRE, Maximilien: *Ausgewählte Texte*. Deutsch von Manfred Unruh. Mit einer Einleitung von Carlo Schmid. Hamburg² 1989. S. 724.

²⁰ AULARD, 1882, S. 33.

evozierte, kam eine Ausstrahlung als Redner hinzu, die Robespierre zu Beginn seiner rednerischen Laufbahn lächerlich erschienen ließ:

Mais il fut profondément blessé des sourires railleurs avec lesquels on accueillit sa première apparition à la tribune, d'autant plus que les moqueries s'adressèrent moins à ses opinions politiques qu'à sa personne. Son habit olive, sa raideur, sa gaucherie provinciale furent, à première vue, ridicules. Le style travaillé et suranné des discours qu'il lisait à la tribune mit en gaîté les assistants. [...] Il fut, pendant les premiers mois, le bouffon malgré lui et le plastron de l'assemblée. L'homme politique eût peut-être dédaigné ces sarcasmes ; mais le lettré en demeura profondément ulcéré, outragé dans sa dignité.²¹

Zu seiner steifen Erscheinung, seinem provinziellen Kleidungsstil kam ein veralteter und überarbeiteter Redestil hinzu, der die Zuhörer dazu verführte, sich über den jungen Robespierre in jeder Beziehung lustig zu machen. An anderer Stelle kommt Beaulieu auf Robespierres Stimme, seine unansehnliche, äußere Erscheinung noch eingehender zu sprechen:

C'était, en 1789, un homme de trente ans, de petite taille, d'une figure mesquine et fortement marquée de petite vérole; sa voix était aigre et criarde, presque toujours sur le diapason de la violence, de mouvements brusques, quelquefois convulsifs, révélaient l'agitation de son âme. Son teint pâle et plombé, son regard sombre et équivoque, tout en lui annonçait la haine et l'envie [...] il crispait souvent ses mes mains comme par une contradiction des nerfs ; le même mouvement se faisait sentir dans ses épaules et dans son cou [...].²²

Jener kleine, wie ein Schneider aus dem *Ancien régime* anmutende Mann mit dem warzenübersäten Gesicht und einer bitteren, schreienden Stimme, dessen Bewegungen übertrieben und nicht immer kontrolliert waren, strahlte in den Augen mancher Zeitgenossen vor allem Hass und Neid aus, auch wenn er es mitunter schaffte, seine Stimme sanft und seinen artesischen Akzent anmutig erscheinen zu lassen.²³ Trotz der vielen äußerlichen Nachteile gelang es Robespierre bereits im Jahre 1790 als furchterregender Redner eingeschätzt zu werden – vermutlich, weil er an alles glaubte, was er sagte, wie Mirabeau es einmal formuliert hatte.²⁴ Er wurde u.a. auch mit einer Katze verglichen, die sich je nach Situation von einer Hauskatze bis zu einer Tigerkatze entwickeln konnte:

²¹ Ebd. S. 516f.

²² BEAULIEU, zitiert nach ebd. S. 297f.

²³ WALTER, 1946, S. 76ff. : "Il savait adoucir avec art sa voix [...] et donner de la grâce à son accent artésien."

²⁴ Vgl. zum Beispiel RIVAROL, Antoine: *Petit Dictionnaire des grands hommes de la Révolution*. Paris 1790. S. 97: "Robespierre, le grand homme le plus petit & le plus fougueux du sénat Français. La fragilité de son individu n'a fait qu'irriter son éloquence & augmenter sa gloire [...] On l'auroit déjà fait président, si l'on n'eut craint de le rendre trop redoutable en lui laissant à la fois la parole & la sonnette à la main."

Cette figure changea de physionomie: ce fut d'abord la mine inquiète, mais assez douce, du chat domestique, ensuite la mine farouche du chat sauvage, puis la mine féroce du chat tigre.²⁵

Im Gegensatz dazu stand der Umstand, dass Robespierre seine Reden zumindest in den Anfangsjahren prinzipiell vom Manuskript ablas, und durch das Ablesen jegliche Spontaneität vermissen ließ. Auch sprach er mit einer gewissen Umständlichkeit und Langsamkeit, wie Aulard anhand einer Aussage von Fiévée überliefert:

"Son débit était lent, ses phrases étaient si longues que chaque fois qu'il s'arrêtait en relevant ses lunettes sur son front, on pouvait croire qu'il n'avait plus rien à dire; mais, après avoir promené son regard sur tous les points de la salle, il rabaisait ses lunettes, puis ajoutait quelques phrases aux périodes déjà si allongées lorsqu'il les avait suspendues."²⁶

Doch im positiven Sinne verlieh dies dem eher stimmchwachen Robespierre zumindest die nötige Würde (*dignitas*), die der prinzipienstarke Redner so dringend zum Überzeugen seiner Zuhörer nötig hatte.

Robespierre selbst lehnte eine überladene Rhetorik ab und kritisierte diese bei Anderen, was durchaus dem Rednerideal der Revolutionäre entsprach, die in Anlehnung an antike Redner wie Caesar oder an Rousseaus späteres Stilpostulat eher nach einem lakonischen *style d'analyse* strebten als nach einem bildreichen, auf das *movere* des Publikums gerichteten *style d'images*.²⁷ In seiner Berufung auf die Tugend versuchte Robespierre eine Beredsamkeit des *Ethos*, bei der das Charakterelement vorherrscht, über eine Beredsamkeit des *Pathos* zu stellen. Principato fasst diese Ethos-Orientierung folgendermaßen zusammen:

"Sans briller en termes d'*actio* ni d'*élocutio*, sans „électriser“ l'auditoire à l'instar de Mirabeau, l'Incorruptible dénonçait, avec les complots eux-mêmes, les artifices des orateurs qui voulaient tromper le peuple. Comparée aux vices de son prédécesseur, la "vertu" de Robespierre constituait à elle seule la garantie de sa parole. Il y a donc ici transition de l'éloquence suscitatrice de *pathos* à une éloquence fondée sur l'*ethos*."²⁸

Als Stilideal hätte Robespierre nach Condillac deswegen der *style d'analyse* mit Sicherheit näher sein sollen als der *style d'images*.²⁹ Dem widerspricht jedoch das Forschungsergebnis

²⁵ Diese Aussage wird von Aulard überliefert, sie stammt von einem der erbittertesten Gegner Robespierres namens A.C. Merlin (1762-1833). AULARD, 1882, S. 297, Anm. 1.

²⁶ AULARD, 1882, S. 299.

²⁷ TASTET-KRAUSET, 1999, S. 32: "Wenn sich die *orateurs* auch nicht der von Condillac verwendeten Begriffe bedienten, so waren sich zumindest die *Conventionnels* einer vergleichbaren Dichotomie bewusst und bemühten sich um das Erkennen und Verwirklichen eines – insgesamt stärker zum *style d'analyse* tendierenden Ideals, von dem sie nicht zuletzt wegen der traditionellen Stilkritik annahmen, es passe zu einem *républicain*."

²⁸ PRINCIPATO, Aurelio: L'éloquence révolutionnaire. Idéologie et légende. In : FUMAROLI, Marc: Histoire de la rhétorique dans l'Europe moderne. 1450-1950. Paris 1999, S. 1019-1037, hier S. 1024.

²⁹ Condillac differenziert die Beziehung zwischen Argumentation und Stilisierung folgendermaßen : "On prouve une chose en donnant des raisons qui ne permettent pas d'en douter. On l'a démontre lorsque les raisons sont évidentes. On persuade quelqu'un, lorsqu'aux preuves qu'on donne, on joint des motifs capables de lui faire désirer que les choses soient telles qu'on lui dit. On le convainc, lorsqu'on l'entraîne par le seul poids des raisons. La conviction ne parle qu'à l'esprit et la persuasion parle à l'esprit et au

Peter Krause-Tastets, der in der letzten Rede Robespierres vom 26.8.1794 den *Style d'images* als charakteristischen Stil dieser Rede eruiert hat.³⁰ Es ist gerade diese Diskrepanz zwischen der nach Außen behaupteten und zur Schau getragenen Einfachheit und Tugendhaftigkeit und dem in den Reden aktualisierten pathosbeladenen *Style d'images*, die Robespierre als Redner diskreditieren können, denn der auf republikanischer Tugend und Einfachheit bestehende Robespierre gebrauchte oft eine äußerst bildhafte und pathosbeladene Sprache, wenn es um die Darstellung seiner eigenen Tugendhaftigkeit oder der Tugend selbst ging.³¹ Ein Zeitgenosse im Jakobinerklub bezeugte denn auch, dass Robespierre am Rednerpult seine Autobiographie schreibe; jedoch hatte Robespierre zum Zeitpunkt dieser Aussage im Jahr 1792 bereits soviel nationale Popularität erreicht, dass sein subjektives, selbstbezogenes Credo für die Revolution keinen Anstoß mehr erweckte, im Gegenteil, gerade der Ruf Robespierres als „Unbestechlicher“ zusammen mit seinem subjektiven Credo für die Revolution führte zu der ihm eigenen Überzeugungskraft.³²

1.3 Robespierres Rednerideal und dessen Fundierung in der Antike und bei Rousseau

Inwiefern entspricht Robespierre nun dem Rednerideal antiker Redner und demjenigen der französischen Revolution und inwiefern hat Rousseau Robespierres Rednerideal mitgeprägt?

Robespierre hatte aufgrund seiner Ausbildung am Collège Louis-Le-Grand, seiner Qualifikation als Jurist und seiner Aktivität als Dichter bei den ‚Rosati‘ eine seriöse Basis für seine Redefähigkeiten, er war also als *artifex*, als Anwender der Rhetorik und Kenner des rhetorischen Opus, der Rede, ebenso geeignet für die Nationalversammlung wie die meisten anderen, ähnlich ausgebildeten Vertreter des dritten Standes. Jedoch fiel ihm aufgrund seiner schwachen, zum Schreien geneigten Stimme, seines altmodischen, provinziellen Kleidungsstils und seiner relativen Unbekanntheit in dieser Arena der Erfolg nicht in die Hände. Betrachtet man das *Natura-ars*-Verhältnis, so ist deutlich, dass bei Robespierre der Aspekt der *Ars* besser ausgestattet war als der der *Natura*, da er eher unansehnlicher Natur war, sehr langsam und mit einem artesischen Akzent sprach und zum Schreien neigte. In seinen ersten Reden, so zum Beispiel der vom 8. Oktober 1789 wurde er beständig unterbrochen, ausgelacht und angepöbelt. Daraufhin beschloss er, seine Reden drucken zu lassen, was große Folgen hatte, denn er ließ die Reden an die entlegensten Büros der Jakobinerpartei schicken und erlangte so relativ schnell eine

sentiment." Dictionnaire des synonymes, s.v. PROUVER, démontrer, persuader, convaincre (S. 465), zit. n. KRAUSE-TASTET, 1999, S. 44 [Anm. 15].

³⁰ Vgl. ebd., S. 41,43: „Dagegen nimmt Robespierre programmatisch eine Orientierung am *style d'analyse* für sich in Anspruch, die durch die vielen eher auf *émouvoir* als *instruire* abzielenden Elemente widerlegt wird.“ Und ebd. Kapitel 5.4, S. 113-152.

³¹ Zur detaillierten Beweisführung vgl. ebd. Als Beispiel sei hier ein Hymnus an die Tugend aus der Red vom 27.6.1794 zitiert: „Mais elle existe, je vous atteste, âmes sensibles et pures, elle existe, cette passion tendre, impérieuse et irrésistible, tourment du délice des coeurs magnanimes, cette horreur profonde de la tyrannie, ce zèle compatissant pour les opprimés, cet amour sacré de la patrie, cet amour plus sublime et plus saint de l'humanité [...]“. Zit. n. ebd. S. 124.

³² JORDAN, 1989, S. 73: „At the Jacobins, more than elsewhere, the charismatic qualities of the man are apparent. The Jacobin Loyseau describes Robespierre's Ascendancy: "To speak always, always of one's self, of one's virtues, one's principles of the sacrifices one has made for liberty, of the dangers by which one is surrounded, is to use means known to gather support." This is what the Jacobins expected of Robespierre, and they came to watch their leader certify his right to lead with these oratorical performances.“

gewisse Berühmtheit.³³ Auch der Umstand, dass er sein eigentliches Publikum im Jakobinerklub erkannt hatte, half ihm dabei, als Redner an Selbstsicherheit zu gewinnen.³⁴ Hier konnte er sich die ihm mangelnde Übung im Umgang mit dem Volk und den Armen aneignen und fühlte sich aufgrund des herrschenden Vertrauensverhältnisses zu seinem Publikum weniger ausgesetzt. Dieses Volk hatte in ihm seit 1790 den Unbestechlichen erkannt und war für seine pathetisch aufgeladene Rhetorik der Tugend besonders empfänglich. Manchmal nahm er seine begeisterten Jakobiner aus dem Klub sogar in die Nationalversammlung mit, was für eine projakobinische Stimmung sorgte.³⁵

Die thematischen und rhetorischen Prinzipien, die Robespierre seinen Reden zugrunde legte, basierten dabei nicht nur auf Vergleichen mit antiken Rednern wie etwa Catilina oder Cicero, sondern auch auf von ihm bewunderten und kritisierten Gesetzgebern wie etwa Lykurg. Von Cicero hatte Robespierre die zur Ausführung gebrachte Überzeugung, dass wahre Eloquenz eine Seele voraussetzt. Ein eloquenter Redner kann nämlich nicht nur seiner eigenen Seele Ausdruck verleihen, er kann auch die Seelen der Zuhörer mit der eigenen Seele mitvibrieren lassen.³⁶ Obwohl nämlich wahre Eloquenz eine Anzahl komplexer Qualitäten und eine technische Beherrschung voraussetzt, dachte man in der Antike, dass sie letzten Endes nicht wirklich erlernt werden kann, denn entweder hatte die Rede des Sprechers eine Seele oder sie blieb stumm und bewegte niemanden. Daraus folgt für Jordan, den ich hier referiere, dass Eloquenz in erster Linie eine emotionale, vorrationale Qualität darstellt.³⁷ Desmoulins bemerkt begeistert, dass Robespierre in der Lage sei, „dem ungeschriebenen Gesetz eines jeden Herzens“ eine Stimme zu verleihen.³⁸ Wenn jedoch zu dieser emotional bewegenden Qualität der Eloquenz noch ernst zu nehmende Inhalte hinzukamen, wenn der Redner sozusagen Moral und Prinzipien hatte, dann war er geradezu unwiderstehlich in den Augen der Zuhörer der Revolution.³⁹ Einzigartig an Robespierres Eloquenz war nun nach Aussagen von Zeitgenossen, dass er Tugend und Wahrheit, Prinzipien und Moral miteinander verband, also eine „wahrlich große, reine Seele“ war.⁴⁰ Hingegen dachten die Zeitgenossen nicht, dass er „mystische Tendenzen“ hatte, was vielmehr eine moderne Hypothese ist.⁴¹ Vergleicht man die Kommentare zu Robespierres Redekunst mit den geschriebenen Reden, so fällt auf, dass Robespierre so schrieb wie er redete, wenn er auch beim Reden u.U. noch mehr Wiederholungen und Selbstbekenntnisse hervorbrachte als in der niedergeschriebenen Rede, außerdem kürzte und überarbeitete er in der geschriebenen Rede manche Passagen.⁴²

Mit Rousseau verbindet Robespierre dabei der Wunsch nach Authentizität und Ursprünglichkeit der Rede, die aufgrund dieser Qualität, die auch immer mit einem Wahrheitsanspruch verbunden wird, an Glaubwürdigkeit gewinnt. Außerdem tauchen in

³³ In seinen ersten Reden, so zum Beispiel der vom 8. Oktober 1789 wird er beständig unterbrochen, ausgelacht und angepöbelt. GALLO, 2007, S. 63.

³⁴ Robespierre hielt eine Unmenge von Reden und intervenierte sehr regelmäßig im Jakobinerklub, wie Bouloiseau für das Jahr 1792 berichtet: „Membre du Conseil général de la Commune parisienne, il va s’efforcer, avec l’aide du club, de diriger l’action de masse des sections. Il y intervient près de 200 fois au cours de 144 séances, véritable tour de force si l’on songe que les débats coïncident souvent avec ceux de l’Assemblée.“ BOULOISEAU, Marc: *Robespierre*. Paris ⁶1987. S. 23.

³⁵ JORDAN, 1989, S. 74 [siehe auch Anm. 37].

³⁶ Ebd. S. 75.

³⁷ Ebd.

³⁸ Zit. n. ebd.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd.

Robespierres Reden regelmäßig Zitate und Anspielungen auf seine Rousseau-Lektüre auf.⁴³ In der *Dédicace* der anonymen *Mémoires authentiques* von Robespierre wird der Rousseau-Lektüre Robespierres ein Denkmal gesetzt, wobei auch hier die Tugend in Kombination mit der Eloquenz als wesentlich betrachtet wird:

C'est à vous que je dédie cet écrit, mânes du citoyen de Genève! Que s'il est appelé à voir le jour, il se place sous l'égide du plus éloquent et du plus vertueux des hommes. Aujourd'hui plus que jamais nous avons besoin d'éloquence et de vertu. Homme divin!⁴⁴

Auch durch andere Zeitgenossen wurde die Verbindung von Eloquenz und Tugend als Zeichen höchster Eloquenz gedeutet, so u.a. bei Jacques-Vincent Delacroix.⁴⁵

Die Antike seit Aristoteles betonte bereits, dass die Tugend des Redners als artifizielles, auch in der Rede erzeugtes Überzeugungsmittel sehr zur Glaubwürdigkeit des Redners beiträgt.⁴⁶ Cicero hatte das Ideal des *orator perfectus*, der aber neben der ethischen Einstellung auch großes Allgemeinwissen, Kenntnis des Rechts, der Naturwissenschaft und der Dialektik haben sollte. Quintilian geht noch einen Schritt weiter: „sein vollkommener Redner ist – nach Cato – „ein Ehrenmann, der reden kann (*vir bonus dicendi peritus*). Dem vollkommenen Redner aber gilt unsere Unterweisung in dem Sinne jener Forderung, dass nur ein wirklich guter Mann ein Redner sein kann; und deshalb fordern wir nicht nur hervorragende Redegabe in ihm, sondern alle Mannestugenden.“⁴⁷

⁴³ Ebd. S.76.

⁴⁴ Ebd. Texte en français moderne par Albert Laponneraye d'après les Mémoires authentiques de Maximilien Robespierre (anonyme, 1830) qui reproduisent en facsimile le manuscrit original:

DEDICACE DE MAXIMILIEN ROBESPIERRE AUX MANES DE JEAN JACQUES ROUSSEAU.

C'est à vous que je dédie cet écrit, mânes du citoyen de Genève! Que s'il est appelé à voir le jour, il se place sous l'égide du plus éloquent et du plus vertueux des hommes. Aujourd'hui plus que jamais nous avons besoin d'éloquence et de vertu. Homme divin! tu m'as appris à me connaître; bien jeune, tu m'as fait apprécier la dignité de ma nature, et réfléchir aux grands principes de l'ordre social. Le vieil édifice s'est écroulé; le portique d'un édifice nouveau s'est élevé sur ses décombres et, grâce à toi, j'y ai apporté ma pierre. Reçois donc mon hommage; tout faible qu'il est, il doit te plaire; je n'ai jamais encensé les vivants.

Je t'ai vu dans tes derniers jours, et ce souvenir est pour moi la source d'une joie orgueilleuse; j'ai contemplé tes traits augustes, j'y ai vu l'empreinte des noirs chagrins auxquels t'avaient condamné les injustices des hommes. Dès lors j'ai compris toutes les peines d'une noble vie qui se dévoue au culte de la vérité, elles ne m'ont pas effrayé. La confiance d'avoir voulu le bien de ses semblables est le salaire de l'homme vertueux; vient ensuite la reconnaissance des peuples qui environne sa mémoire des honneurs que lui ont donnés ses contemporains. Comme toi, je voudrais acheter ces biens au prix d'une vie laborieuse, au prix même d'un trépas prématuré.

Appelé à jouer un rôle au milieu des plus grands événements qui aient jamais agité le monde; assistant à l'agonie du despotisme et au réveil de la véritable souveraineté, près de voir éclater des orages amoncelés de toutes parts, et dont nulle intelligence humaine ne peut deviner tous les résultats, je me dois à moi-même, je devrai bientôt à mes concitoyens compte de mes pensées et de mes actes. Ton exemple est là, devant mes yeux. Tes admirables Confessions, cette émanation franche et hardie de l'âme la plus pure, iront à la postérité moins comme un modèle d'art, que comme un prodige de vertu. Je veux suivre ta trace vénérée, dussé je ne laisser qu'un nom dont les siècles à venir ne s'informeront pas; heureux si, dans la périlleuse carrière qu'une révolution inouïe vient d'ouvrir devant nous, je reste constamment fidèle aux inspirations que j'ai puisées dans tes écrits. Zitiert nach der Transkription von Albert Laponneraye aus: Maximilien Robespierre (1758 1794), Cahier de doléances des cordonniers mineurs de la ville d'Arras (mars 1789).

⁴⁵ Jacques-Vincent DELACROIX: „Only virtue [...] is truly eloquent it takes its inspiration from nature, while intrigue uses alien and artificial means which seduce without persuading.“ Zit. n. JORDAN, 1989, S. 76.

⁴⁶ ARISTOTELES, Rhetorik, II, 1,7-8 [Vgl. Anm. 5 dieses Aufsatzes].

⁴⁷ QUINTILIAN, Ausbildung des Redners, 1 Vorwort 9, zit. n. UEDING, Gert: Grundriss der Rhetorik. Technik, Geschichte, Methode. Stuttgart, Weimar: Metzler³ 1994. S. 41.

Quintilians idealer Redner ist aber auch ein Mann von echter Bürgerart.⁴⁸ Er sollte finanziell wenn möglich nicht von der Redekunst abhängig sein und sich immer an das Schickliche halten.⁴⁹ Rousseau ist zwar wie Quintilian der Ansicht, dass in der Natur des Menschen seine Bildungsfähigkeit angelegt sei, wo diese Bildungsfähigkeit bei Quintilian jedoch durch Erziehung entwickelt werden muss, will Rousseau in seinem *Emile* möglichst wenig Einflüsse von außen, vielmehr eine antiautoritäre, nicht leitende Erziehung ohne Bücher.⁵⁰ Die Rhetorik und Logik des Gesellschaftsvertrages, die Robespierre ohne große Veränderungen von Rousseau übernimmt, basiert auf Syllogismen, die zum Beispiel in Georg Büchners *Dantons Tod* prägnant und schlagwortartig zur Überzeugung und Beherrschung des Volkes wiederaufgenommen werden, wobei man sich gerade bei Büchner die Frage stellen kann, ob das Volk diese sloganartig wiederholten Syllogismen auch wirklich verstanden hat.⁵¹

Rousseauspezialisten haben wiederholt darauf hingewiesen, dass der Gesellschaftsvertrag in vielerlei Beziehung nicht schlüssig ist und an der Basis bereits totalitäre Züge trägt, die dann in Robespierres politischer Konkretisierung der Theorien dieses Textes tatsächlich zu einer Form des Totalitarismus von Tugend und Schrecken des Volkssouveräns mit einer totalen Unterordnung des Individuums unter den Gemeinwillen geführt haben, wobei der Gemeinwille als der Wille der Mehrheit den oppositionellen Willen der Minderheit als „falsch“ ausweisen muss, um als solcher allgemeine Gültigkeit zu bewahren.⁵² Im Rahmen dieses Aufsatzes, der sich mit dem Rednerideal auseinandersetzt, kann dies jedoch nicht weiter ausgeführt werden.

Robespierre greift bei der Berufung auf seine Tugendhaftigkeit und seine Prinzipien auf die sehr alte, antike *vir bonus dicendi peritus*-Tradition zurück. Bei Rousseau und anderen Aufklärern kommt zum antiken *vir bonus*-Ideal noch der ihrer Zeit entsprungene Wunsch nach Anerkennung durch das Bürgertum sowie eine gleichzeitige Kritik am Adel hinzu. In der Französischen Revolution schließlich muss der *vir bonus* auch volksnah sein. Obwohl sich also das Rednerideal entsprechend wechselnder historischer Paradigmata wandelt, bleibt das Kernideal des *vir bonus dicendi peritus* von Quintilian bis in die Zeit Robespierres erhalten und ich denke, man kann auch davon ausgehen, dass die Revolutionsredner sich dieser Kontinuität bewusst waren, ja dass sie sie sogar bewusst anstrebten, um ihren Reden die nötige Glaubwürdigkeit zu verschaffen. Wie gezeigt wurde, geht es jedoch gerade auch um die rhetorische Inszenierung dieses Ethos, das beileibe nicht immer ohne Pathos vorgetragen wurde und im Hinblick auf ein bestimmtes

⁴⁸ QUINTILIAN, Ausbildung des Redners, 12,2,7. Zit. n. UEDING, ebd.

⁴⁹ Ebd. 12,7,12, zit. n. UEDING, S. 43.

⁵⁰ Ebd. 1,1,2, zit. n. UEDING, 44f. HOLMSTEN, Georg: Jean-Jacques Rousseau mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten. Reinbek bei Hamburg¹⁵ 1997. S. 111f.

⁵¹ BERGER, Grazia: Zur Rhetorik der Revolution. Überzeugungsstrategien in deutschsprachigen Dramen zur französischen Revolution anhand der Figur von Robespierre. Vrije Universiteit Brussel 2006. (Dissertation) S. 182-196.

⁵² HOLMSTEN, 1997, S. 120-123, insbesondere S. 121f. Vgl. zur Diskussion um die „Falschheit“ bzw. „Verfehltheit“ der oppositionellen Minderheitswahl bei Rousseau: ŽIŽEK, Slavoj: Robespierre. Virtue and Terror. London, New York 2007. S. xxiif.: „The ‚totalitarian‘ catch here is the short-circuit between the constative and the performative: by reading the voting procedure not as a performative act of decision, but as a constative one, as the act of expressing the opinion on (of guessing) what the general will is (which is thus substantialized into something that *pre-exists* voting), he avoids the deadlock of the rights of those who remain in the minority (they should obey the decision of the majority, because in the result of voting, they learn what the general will really is). In other words, those who remain in the minority are not simply a minority: in learning the result of the vote (which runs against their individual vote), they do not simply learn that they are a minority – what they learn is that they were *mistaken* about the nature of the general will.“

Publikum, nämlich in erster Instanz das des Jakobinerklubs und erst in zweiter Instanz für die Assemblée Nationale, entworfen wurde.